Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme

Band: 11 (1917)

Heft: 4

Artikel: Die stille Stadt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-923436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ew Zur Unterhaltung (2859

Die stille Stadt.

Abenteuerlustig zog der junge Richard in die weite, weite Welt hinaus. Schon war er so weit fortgegangen, daß er nicht wußte, wo und unter welchem Himmelsstrich er sich befand. Große Wälder hatte er durchwandert, da tauchten vor ihm die Türme einer größern Stadt auf. Vorher hatte er noch ein Dorf zu passieren, hier trat der berußte Dorfschmied aus seiner rauchenden Werkstatt hervor und hielt ihn an: "Heda! Wollt Ihr in die Stadt? Ich rate Euch, kehrt nur wieder um. Dort findet Ihr nichts für Euer junges, frisches Blut, denn es ist trostlos langweilig darin, seitdem ihre Be= wohner alle zusammen gehörlos geworden sind, und das Ein helles Auslachen Richards und sein rüstiges Vorwärtsschreiten schnitt dem Manne die weitern Worte ab. Richard hielt seine Rede natürlich für "Faxen", für einen Spaß, den man sich mit ihm machen wollte. Aber als er bei den Häusern der Stadt anlangte, da umfing ihn schon eine seltsame Stille. Es war, als brütete eine dumpfe Traurigkeit in den Straßen und Häusern, die Menschen gingen auch so stumm nebeneinander her. "Sollte der Schmied doch recht gehabt haben?" dachte Richard. Da fühlte er im selben Augenblick, wie ihn jemand am Aermel zupfte. Es war ein altes Bauernweiblein mit einer vollen Markt= bütte auf dem Rücken, das sich zum Ausruhen auf eine Bank gesetzt hatte und ihn nun freund= lich einlub, gleichfalls nebenan zu sitzen. Denn es mochte wohl gemerkt haben, daß er ein Fremder wäre, ein Neuling in dieser Stadt, die seit der unheimlichen Geschichte, welche sich darin zugetragen, kaum mehr einen Gast beherbergte. Müde, wie Richard war, und in der Hoffnung, durch die Frau die Lösung der Rätsel dieser Stadt zu erfahren, setzte er sich gern zu ihr.

"Junger Herr", hob die alte Bäuerin gleich von selber an, seinen fragenden Blicken zuvorkommend, "wisset, vor kurzem ist ein Strafgericht über diese Stadt ergangen: eine tiese Taubheit hat an einem Tage alle ohne Unterschied befallen und ich will Euch sagen warum. Diese Leute haben zuletzt für Armut und für Recht nur noch verschlossene Ohren gehabt und

auch für Gottes Wort waren sie schon längst taub geworden. Ueberdies, wie oft verwünschte der oder jener sich oder andere wegen Kleinig= keiten, die ihren Ohren nicht angenehm waren, mitsamt dem Gehör ins Pfefferland oder gar in die Hölle oder sonst wohin. Bäter hielten sich wütend die Ohren zu, wenn ihre kleinen "Schreihälse" nimmer stille sein wollten, und belegten sie mit noch ganz andern Namen, die ich nicht wiedergeben mag, sogar über Mutter= lippen kam manch ein häßliches Wort, das nahe an Fluch streifte, ja Kinder riefen einander auf den Straßen wüste Worte nach. Zu alledem kamen noch Verleumdungen aller Art, denen jedermann gar zu gerne die Ohren lieh und die dann geschäftig weiter, womöglich mit noch mehr Gift und Galle, zu den Ohren anderer getragen wurden. Und das alles mißfiel Gott, dem Herrn, und er nahm ihnen auf einmal das Gehör weg, eigentlich gewährte er vielen nur, was sie wünschten. Und nun haben sie die Bescherung! Niemand weiß, wie lange es noch so gehen soll. Junger Herr! Merket Euch: Gottes Gaben vertragen keinen Mißbrauch und noch weniger einen Fluch." —

Nach diesen Worten stand sie auf und humpelte weiter, stadteinwärts, Richard in tiesem Sinnen zurücklassend. Den wunderte es nun aber sehr, wie es die Leute ohne Gehör treiben könnten, und er beschloß, so unheimlich es ihm auch geworden war, wenigstens eine Nacht hier zu bleiben.

Er stand auch auf und schritt weiter. Da wurde er Zeuge von allerlei Szenen; hier und dort standen ein paar Bekannte still, zogen Blättchen und Stift hervor, schrieben und reichten es einander zum Lesen. Das war der einzige noch mögliche Verkehr für und mit jedermann; denn leider ist das Ablesen des Gesprochenen vom Mund eine Kunft, die nicht von jedem und nicht in wenigen Tagen erlernt werden kann, und Reichen drücken noch lange nicht alles aus. Die Schreibmaterialienhändler hatten jett gute Tage, während die Arämer und Arämerinnen über flauen Geschäftsgang klagten; denn wie manche Nachbarin hatte ja einzig deswegen diese und jene Rleinigkeit gekauft, um "klatschen" zu können. Weil aber nun allem Redefluß durch das genannte Ereignis ein gewaltiger Damm entgegengesetzt ward, beschränkte man sich auf die allernötigften Einkäufe und auf die dringenoften Besuche, schon aus dem Grunde, weil man sich weder durch Läuten noch durch Klopfen an= melden konnte.

An jeder Straßenecke sah Richard Tafeln an= gebracht mit der Inschrift: "Im Schritt fahren!" Und wenn Leute quer über die Straße gehen mußten, so schauten sie sich zehnmal um, ob kein Fuhrwerk nahe. — Durch den knurrenden Magen veranlaßt, betrat Richard eine Gast= stube, auch hier herrschte große, an diesem Ort besonders eigentümlich berührende Stille und und jene gedrückte Stimmung, die ein gemeinsames Unglück erzeugt. Reiner sprach, ein jeder war in seine Zeitung vertieft. Verstummt war — wohl nicht zum Unglück — alles politische "Kannegießern" und anderes Wirtshausgeschrei, doch nein, nicht ganz, eben drangen ein paar laute Rufe an Richards Ohr. Er schaute hin, es waren zwei Kartenspieler, die in ihrem Eifer vergaßen, daß sie einander ja nicht mehr hören könnten, sonst, wenn sie Zahlen nennen mußten, gebrauchten sie die Finger und für Worte Tafeln, die jeder neben sich liegen hatte. Aber mensch= liche Leidenschaft überlegt selten.

Schon war es Nacht, als Richard wieder hinaus trat. Er erinnerte sich, einen Theateranschlag gelesen zu haben, der auf heute Abend etwas Besonderes ankündigte. Es nahm ihn gar sehr wunder, wie das beschaffen wäre für lauter Gehörlose, und er ging hin. Auf dem Wege, wo er Blicke durchs Fenster in ver= schiedene Wohnzimmer tun konnte, fiel ihm wieder die ungewöhnliche Ruhe in allen Häusern auf. Fast jeder, der nicht arbeitete, war mit Lektüre beschäftigt; es war, als hätte eine Lese= wut die ganze Stadt erfaßt. Die Bücherläden und die Leihbibliotheken wurden nie leer von Runden, denn begreiflicherweise mußten die so traulichen Blauderstündchen unterbleiben. Was sollte man sonst tun? Die Fahnen der ver= schiedenen geselligen Vereine waren mit Trauer= flor umwickelt, zum Zeichen, daß alle Vereins= tätigkeit aufgehört hätte, zum Verdruß am meiften der Wirte.

(Schluß folgt.)

Aus Caubstummenanstalten

St. Gallen. Die Taubstummenanstalt öffnet Ende Mai 1917 einen Kurs für schwer= hörige Kinder, die dem Unterricht in der öffent= lichen Schule nicht folgen können.

Macht der Liebe.

(Bei einem schwachbegabten Zögling.) Ei, seht mir doch den Jubel an Von unserm kleinen Christian! Mit Krüppelfingern ungewandt Hält einen Brief er in der Hand Und liest, obwohl er's kaum versteht, Inbrünstig fast wie ein Gebet, Was ihm sein guter Papa schrieb, Wie ist ihm jedes Wort so lieb! Beim Datum oben fängt er an. Das Heimatdorf im Wiesenplan, Das Vaterhaus im grünen Klee, Versteckt, verträumt im Blütenschnee Sieht er, und vom Kamin den Rauch: Die Mutter kocht nach altem Brauch. Sein Bruder draußen spaltet Holz. Wie brüftet sich vor Heimatstolz Der kleine, unbeholfene Wicht! Freudstrahlend leuchtet sein Gesicht. Db auch ber Sprache Ton verriegelt, Durch Taub- und Stummheit fest versiegelt, Das blöde Wesen ist verscheucht, Wie Nebel vor der Sonne fleucht. Rein flackernd Frelicht schwärmt umber. Die Freude leuchtet groß und hehr Aus Kinderaugen fromm und gut. Was Liebe doch für Wunder tut! -Im Sumpf noch gräbt sie nach Verstand, Schürft ihn zum bligenden Demant, Weckt Leben selbst aus totem Sinn, Die Liebe kann's nur, sie allein!

3. Ammann.

Allerlei aus der Caubstummenwelt

Bern. Nach längerer Pause läßt der Taub= stummen-Verein "Alpenrose" in Bern auch etwas von sich hören.

Am 14. Januar hielt derselbe seine 23. Jahred= versammlung ab, welche von allen Mitgliedern im gewohnten Lokal zur "Bundesbahn", Genfer= gasse, besucht wurde. Der Präsident, G. Haldemann, eröffnete sie um 3 Uhr. Den Mitgliedern wurden neue Vereinsbüchlein mit den neuen Statuten samt Anhang für bezahlte Monats= beiträge ausgegeben, bei welchem Anlaß der Präsident alle Mitglieder bat, treu und redlich miteinander zu leben und die Statuten zu beachten, sowie Frieden mit allen Taubstummen zu halten, denn nur so könne der Verein ge= deihen.